

# „DU MUSST ABERMALIS WEISSAGEN!“<sup>1</sup>

## 1 Einleitung

### 1.1 Begrüßung

Zu diesem dritten Juniorentreffen unter der brasilianischen Häusern darf ich euch alle herzlich begrüßen. Es ist für mich eine große Freude und eine besondere Angelegenheit, dass ich hier sein und an diesem Treffen teilnehmen kann. Nach unserem Treffen 2006 in Montes Claros und 2009 in Itinga dürfen wir jetzt 2012 in Jaú zu Gast sein und die Gastfreundschaft dieses Hauses erleben. So gilt mein Gruß und mein Dank besonders dieser Gemeinschaft in Jaú. Für mich ist dieses Treffen eine weitere Gelegenheit, diese Kommunität zu besuchen. Meine letzten Besuche waren damals 2004 bei der Abtbenediktion von Abt Sérgio Van der Heyden (2004-2010) und dann 2010 bei der Wahl von P. Oswaldo Francisco Paulino (2010-2016) hier in dieser ehrwürdigen Tochter der Abtei Averbode, die beim Generalkapitel 2000 zur Abtei erhoben wurde. Erster Abt war damals Bonifacio Jose Hartmann (2000-2004), dem unser Gruß und Dank gilt. Jaú, bzw. die Schule „*Athenaei Jauensis*“, wurde 1915 den Prämonstratensern übertragen. Seit 1974 ist es das Zentrale Haus der Quasikanonie Jaú; am 16. 01. 1979 wurde es dann unabhängiges Priorat (*Canonía sui iuris*). Es sind also fast 100 Jahre, dass die Prämonstratenser an diesem Ort leben und wirken. Das wird dann bestimmt 2015 ein Jubiläumsfest geben. Schon heute sagen wir Dank und Anerkennung für die Einladung hier zu diesem Treffen und ich freue mich über jeden und jede, die hier herkommen konnte.

### 1.2 Ordenswelt

Wir begehen dieses Juniorentreffen einige wenige Monate nach unserem Generalkapitel GC2012 in De Pere (22.07.-04.08.2012), das unter dem anspruchsvollen Motto stand „*Day of Pentecost*“. Inzwischen haben wir auch das Protokoll erhalten, das für alle Mitbrüder nun einen Zugang zu dem wichtigsten Ordenstreffen eröffnet. Ein konkretes Ergebnis des GC2012 war die Erhebung der Kanonie „*Santa Maria de la Vid*“-Albuquerque zu einer Abtei. Am 09.11.2012 wurde Abt Joel Garner zum Abt benediziert. Dann wurde die drei Häuser in Brasilien zu einer Zirkarie erhoben und Prior Toniho, Montes Claros, zum *Vicarius Abbatis Generalis* ernannt. Wichtig war für diese Erhebung war das allmähliche Zusammenwachsen der drei Häuser durch die Juniorentreffen (2006 und 2009), Magister und Prälantreffen (2009) und durch die Zeitschrift *Aliança*, die von Abt em. Paul Meyfroot ins Leben gerufen wurde und nun schon 20 Nummern umfasst. Hier ist mit der Zeit etwas gewachsen: Jaú, gegründet durch Averbode, B, wurde Abtei 2000, Montes Claros, gegründet durch Park, B, unabhängiges Priorat 2002 und Itinga, eine Gründung von Geras, A, wurde 2009 zur unabhängigen Kanonie erhoben. So bestehen jetzt drei Kanonien in Brasilien, die von Europa aus initiiert wurden, aber jetzt einen eigenen Stand und Status erreicht haben. Das ist eine gute Ent-

---

<sup>1</sup> Third brazilian Juniores Meeting from January 21-25, 2013 in Jaú. „You must prophesy again about many peoples, nations, tongues and kings“ (“*δει σε παλιν προφήτεῦσαι*”) GO 10,11.

wicklung, wengleich auch nicht ganz ohne Sorgen und Probleme. Aber es gibt keine Geburt ohne Schmerzen. Dieses Treffen ist darum wichtig, ein Zeichen der Konsolidierung und Weiterentwicklung. Die jungen Mitbrüder sind unser größter „Schatz“ und die Hoffnungsträger für die Zukunft.

Weitere Themen des Generalkapitels waren die Arbeit an den neuen Konstitutionen, die Arbeit an einer „*Ratio Institutionis Generalis*“, Überlegungen um das Generalat in Rom, Zusammenstellung der nächsten Kommissionen. Es wurde das *Definitorium Ordinis* gewählt, die *Vicarii Abbatis Generalis* ernannt, die diversen Wahlen durchgeführt, alles in einem sehr harmonischen und doch sehr lebendigen Kapitel. Dieses zweite Generalkapitel auf nordamerikanischem Boden war bestens vorbereitet und organisiert. So ist insgesamt der Funke übergesprungen. Ein Teilnehmer schrieb als Resümee: „Ich bin jedenfalls nach Hause gefahren mit einer neuen Begeisterung für unsere Lebensart als Prämonstratenser, weltweit die universale Kirche vor Ort lebendig werden zu lassen – als Dienst an den Menschen, denen ... Gottes Geist versprochen ist und seine unbändige Liebe gilt.“ Die Kapitelväter und Teilnehmer fanden bei der Begrüßung ein Gebet vor, das auch für dieses Treffen hier Anregung und Anstoß geben kann:

„Möge euer Treffen reich gesegnet sein mit fruchtbaren Diskussionen und Entscheidungen, mit der Wärme der Kameradschaft und Freundschaft, mit einer Vision für die Zukunft, die hervorgeht aus der Gründung und den Traditionen der Vergangenheit, wie sie Norbert und Augustinus lebten und vor allem mit einem tiefen Gespür für Hoffnung und Vertrauen auf den Geist eines allzeit gegenwärtigen Gottes, der auch Euch nicht verlassen wird. Amen“<sup>2</sup>.

## 2 Kanonikales Ordensleben heute

### 2.1 Johannes der Täufer

Bei einem Besuch einer holländischen Künstlerin Joke Franken in Oss, NL, entdeckte ich an ihrem Haus eine Statue des Johannes des Täufers. Es wäre eine längere Geschichte zu erzählen; aber schließlich erhielt ich von dieser Künstlerin eine kleinere Ausgabe dieser Johannes-Statue aus Bronze als Geschenk, die jetzt auf meinem Schreibtisch steht. Johannes, bekleidet mit einem ausgefransten Rock, von einem Strick zusammengehalten, steht hochaufgerichtet, die Arme erhoben, Mund und Augen weit geöffnet, wie ein Rufender in der Wüste. Auf dem Sockel steht das Wort „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste“. Uns ist diese Stelle noch aus der Adventszeit bekannt, wo am 2. Adventsonntag die Verkündigung des Johannes am Jordan berichtet wird. Zitiert wird die Stelle aus Jesaja „*Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg. Ebnet die Straßen!*“ (Jes 40,3-5). Und Johannes „*zog in die Gegend des Jordan und verkündete dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden*“ (Lk 3,3). Johannes der Täufer steht am Anfang unserer Ordensgeschichte, als Norbert 1120 nach Prémontré zog, um einen geeigneten Platz für eine Klostersniederlassung zu finden. Er stieß dort auf eine Kapelle, die dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht war.<sup>3</sup> Dort soll er nachts gebetet haben und sich dann für die Wahl dieses „ganz öden und einsamen Platzes“ entschieden haben. Johannes der Täufer wurde seither im Orden immer groß verehrt und passt sehr gut zu diesem radikalen Aufbruch und Neubeginn Norberts nach seiner Bekehrung und Wandlung vom wohlbestallten Chorbischof zum leidenschaftlichen Wanderprediger. Die herbe Strenge und eindringliche Bußgesinnung des Täufers entsprechen bei Norbert dessen Radikalität

<sup>2</sup> H. Jakob Eckersdorfer „Day of Pentecost“, in: Lumen. Magazin für die Freunde des Stiftes Schlägl 2012, S.4-5.

<sup>3</sup> Vita Sancti Norberti A, in: Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jh. Darmstadt 1973, S. 495.

und unbeugsamem Reformwillen, der bei sich beginnt und dann auf Reform und Erneuerung der Kirche zielt. Im Vorläufer Johannes zeigt sich das prophetische Zeugnis, das dann von Jesus selbst in vollendeter Weise bis zur letzten Konsequenz gelebt wurde. Jesus hat sich in dieser Prophetentradition stehend verstanden und hat das Prophetenschicksal geteilt. Johannes urteilt über Jesus: „*Er, der aus dem Himmel kommt, steht über allen. Was er gesehen und gehört hat, bezeugt er, doch niemand nimmt sein Zeugnis an. Wer sein Zeugnis annimmt, beglaubigt, dass Gott wahrhaftig ist. Denn der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt*“ (Joh 3,31-34). Prophet sein bedeutet Sendung und Zeugnis, Verkündigung und Hingabe, Widerstand und Verfolgung. Nicht der ist Prophet, der die Zukunft voraussieht oder Künftiges vorhersagt, sondern der denunziert und annonciert, der heute denunziert, was falsch ist und falsch läuft in dieser Welt und der heute den Menschen das Reich Gottes ansagt.<sup>4</sup> Dann mögen sich aus der kritischen Sicht des Heute künftige düstere Entwicklungen ableiten lassen; dann mag die Anklage heutiger Missstände im Kleid von Katastrophenzuschreibungen für Morgen daherkommen. Aber es geht nicht um Sensation und Unheilbeschwörung, sondern um Mahnung, Umkehr und Veränderung. Aber auch dabei darf der Prophet nicht stehen bleiben. Sein ureigenes Geschäft ist freilich die Verkündigung des Wortes Gottes ins Heute der Menschen hinein. „*Und mir wurde gesagt: Du musst noch weiterhin weissagen!*“ (GO 10,11). Und dieses Wort Gottes wird als „zweischneidiges Schwert“ beschrieben, alles andere als harmlos. Und hier mögen sich Johannes und Jesus irgendwie ergänzen. Wo Johannes vom nahenden Gericht spricht, spricht Jesus vom Barmherzigen Vater. Auch Jesus kennt die radikale Zeitkritik, auch Jesus weint über Jerusalem und die verstockten Herzen. Aber bis an das Ende seines Lebens spricht er Vergebung und Erbarmen zu und rettet noch am Kreuz den reumütigen Schächer. Jesus kommt vom Vater, spricht vom Vater, bezeugt, „*was er gesehen und gehört hat*“. Jesus verkündet und verheißt den Geist „*unbegrenzt*“, „*ohne Maß*“ übersetzt hier Luther. Es ist dieses Radikale und Echte, dieses Authentische und Totale, das an diesen Propheten so fasziniert. Etwas von dieser Radikalität prägt auch unser Ordens-leben, das auf der Ganzhingabe in der ewigen Profess beruht. Als Ordensleute sind wir nur denkbar mit einer Berufung und Sendung, mit einer Erwählung, die zum Zeugnis drängt. Unser Leben als Ordensleute in der konkreten Form als Prämonstratenser und Regularkanoniker hat so gesehen ‘ohne Maß’ zu sein, also weder partiell noch zeitlich begrenzt, weder halbherzig noch ‘lau’-warm (GO 3,16), sondern ergriffen und gepackt, verlockt und verführt von dem, der alles an sich zieht. Wenn wir heute unsere Klosterberufung einmal unter diesem prophetischen Vorzeichen sehen, dann besagt das auch, dass wir wohl Zeit brauchen, in diese Radikalität hineinzuwachsen, dass wir hier aber auch einen ganz bestimmten Auftrag haben, den Papst Benedikt so umschrieben hat:

„Gelebt als kostbare Gabe des Heiligen Geistes, ist das gottgeweihte Leben eine unersetzliche Stütze für das Leben und die Seelsorge der Kirche. In diesem Sinne werden die Ordensgemeinschaften *prophetische Zeichen* von Gemeinschaft in ihren Kirchen und in der ganzen Welt sein, wenn sie wirklich auf das Wort Gottes, die brüderliche Gemeinschaft und das Zeugnis des Dienstes gründen (vgl. Apg 2,42). Im zönotischen Leben ist die Gemeinschaft oder das Klosterberufen, der bevorzugte Ort der Vereinigung mit Gott und der Gemeinschaft mit dem Nächsten zu sein. Es ist der Ort, an dem die gottgeweihte Person lernt, immer neu von Christus her zu beginnen, um ihre

---

<sup>4</sup> Ein Gedanke von Prof. Stefano Zamagni, Turin, in einem Vortrag vor der USG, Rom: „denunciare ed annunciare“.

Sendung im Gebet und in der Sammlung treu zu sein und um für alle Gläubigen ein *Zeichen* des ewigen Lebens zu sein, das schon hier auf Erden begonnen hat (vgl. 1 Petr 4,7).<sup>5</sup>

## 2.2 Drei Bewegungen

In seiner ersten Ansprache hat der neue Vorsitzende des USG Generalmagister Jose Rodriguez Carballo *OFM* seine Ordensvision unter den „drei Bewegungen“ zusammengefasst: *centrasi – concentrarsi – decentrarsi*. Er spricht damit unsere drei Säulen an, die auch unser prämonstratensisches Ordensleben prägen: *contemplatio – communi – actio*. So will ich hier seine Gedanken aufgreifen und auf unsere Ordenstradition übertragen.

### 2.2.1 „*Centrarsi*“ – sich auf Christus hin bewegen

Die grundlegende Aufgabe für uns als Ordensleute besteht darin, unser Leben auf Christus hin zu zentrieren und zu bündeln, ihn zu unserem Zentrum und Lebensmittelpunkt zu machen. Der hl. Norbert hat es in die Formel gefasst „*solo Christo ducere*“, Christus zum alleinigen Führer und Leitstern zu haben. So nimmt Christus in unseren Gemeinschaften den Mittelpunkt ein, den zentralen Platz, wie wir das auch liturgisch so interpretieren, wenn wir den Altar, der für Christus steht, als Zentralpunkt unserer täglichen Liturgie in Stundengebet und Eucharistie verstehen. Auf diesen Altar legen wir unsere Profess-urkunde ab, auf Christus hin versprechen wir unsere Gelübde, um uns durch diese drei evangelischen Räte von Armut, Gehorsam und gottgeweihter Ehelosigkeit ihm immer mehr anzugleichen. Christus ist der Referenzpunkt für unser geistliches Leben und Streben in der täglichen konkreten Nachfolge. Er selber hat persönlich arm und anspruchslos gelebt: „*Der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann*“ (Mt 8,20). Er hat sein Leben in totalem Gehorsam gegenüber dem Vater gelebt. „*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen*“ (Jo 4,34). Und er hat in seinem relativ kurzen Leben auf eine eigene Familie verzichtet und eine neue Gemeinschaft geschaffen: „*Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter*“ (Mt 12,50). Für Jesus ist die Lebensweise ungekünstelt und steht auch nicht unter Askese und Verzichtsvorzeichen. Er lebt ganz in der Gegenwart des Vaters in einer unvorstellbaren Innigkeit, Direktheit und Tiefe. Hier ist sein Gehorsam geboren aus der Liebe zum Vater und seine Unterordnung in Gehorsam ist seine Hingabe in Liebe, woraus seine Inkarnation und Sendung erwächst. Die Armut ist Ausdruck und Folge seiner Kenosis, seines totalen Abstieges in die Niederungen menschlicher Existenz, letztlich der völlige Verzicht auf Macht und Vorzugsstellung, wie sie gerade im Besitz und Reichtum angestrebt werden oder zum Ausdruck kommen:

„*Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz*“ (Phil 2,5-8)

Sein Leben war seine Sendung und seine Mission, der er sich ganz verschrieben und die er total ausgefüllt hat. Seine Liebe und Hingabe galt allen Menschen ohne Einschränkung und ohne Ausnahme. Darin lag eine ungemeine Freiheit und Offenheit für alles um ihn herum, das nichts ausschloss und worin auch sein unglaublich souveräner Umgang mit Frauen, seine Vorliebe für Kinder und seine Affinität zu den Armen und Kranken begründet war. Seine Menschwerdung war radikal, echt und ungezwungen, sodass seine Jünger und die Nachfolger durch die Jahrhunderte in ihm und in seiner Lebensweise Vorbild, Orientierung und Maßstab finden konnten. Der hl. Norbert

---

<sup>5</sup> Benedikt XVI, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in medio Oriente*. Das gottgeweihte Leben. 14.09.2012.

wollte allein Christus dienen durch eine radikale Nachfolge, durch ein ganz auf ihn Ausgerichtetsein, durch die bewusste Übernahme seines Herrn als Leitstern und Führungsgestalt (*„solo christo duce“*) für ihn persönlich seit seiner Bekehrung und für seine Ordensgemeinschaft. Die Kreuzesvision am Beginn der Gründung in Prémontré mag dafür stehen, dass er das erste Kloster dort bauen wollte, wo ihm bzw. einem Mitbruder so auffällig Christus begegnete. Die tägliche Eucharistiefeier wurde für ihn zur Gewohnheit, außergewöhnlich in seiner Zeit, weil er darin dem auf innige Weise begegnete, dem er ganz nachzufolgen gedachte. Hier folgte er bewusst oder unbewusst dem Vorläufer Johannes, der von sich weg auf Christus verwies: *„Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden!“* (Joh 3,30). Diese Verwiesenheit auf den Herrn in dieser johanneischen Attitude kennzeichnet diese Bewegungsrichtung und sicher auch Bewegungsintensität. Norbert sah seine Hauptaufgabe, Menschen für Christus zu gewinnen und sie in Christus zu zentrieren. Dazu gründete er die Gemeinschaften und das erkannten und schätzen wohl die Menschen seiner Zeit; denn in Scharen strömten sie dem neuen Orden, den *‘ordo novus’* zu. Norbert kannte in seinem Streben und Eifern ‚kein Maß‘ und hatte sich auch relativ jung in diesem Dienst für Kirche und Welt völlig aufgegeben. Die Sehnsucht, dem Herrn ähnlich zu sein, war auch letztlich die Triebfeder, beim Herrn zu sein.

### 2.2.2 *„Concentrasi“* – sich zusammenschließen zu einer neuen Familie

Damit sind wir schon bei der zweiten Bewegung. Die Konzentration auf Christus wurde konkret und sozial anschaulich in der Konzentration in neuen Gemeinschaften. Norbert sammelte Gleichgesinnte und Gleichbegeisterte; er konnte für Christus begeistern und diese Menschen zu einer neuen Ordensfamilie von „Christus-Fans“ zusammenbringen. Für ihn war das die gleiche Bewegung und das gleiche Ziel. Denn eine Ordensgemeinschaft muss in Christus zentriert sein, will sie zu einer Verbundenheit untereinander führen. Sich untereinander verbünden gelingt nur dann, wenn in jedem einzelnen diese Anbindung an Christus gesucht wird: *„In ihm sind wir geeint!“* (vgl. Jo 17,22). Hier passt nochmals das Speichen-Modell eines Rades. Je weiter die Speichen ins Zentrum nach Innen zur Nabe führen, um die sich alles dreht, desto näher kommen sie sich auch untereinander. Der Zusammenschluss von verschiedenen Menschen, dem Alter, der Herkunft, dem Stand und der Ausbildung nach beginnt mit dem langsamen Hineinwachsen in eine Gemeinschaft, hört aber nach der Profess nicht auf. Gemeinschaft aufbauen ist eine lebenslange Aufgabe und erfordert von allen Seiten Einsatz und Bereitschaft, Engagement und Geduld. Keiner ist ein fertiger Ordensmann, keiner darf irgendwo stehen bleiben. Dazu haben wir in der Profess die lebenslange Umkehr (*„promitto conversio morum“*) versprochen, das sich Einlassen auf den Weg der Evangelischen Räte (*„ego N. N. ... promitto vitam communionis“*) in der Gemeinschaft, was ein Lebensauftrag und eine lebenslange Hingabe bedeutet. Dieses Lebensmodell in Gemeinschaft steht unter einem sechsfachen Vorzeichen oder Rahmen:

- Ausrichtung auf das Evangelium Christi (*„secundum Evangelium Christi“*)
- nach Weisung und Art der Apostel (*„secundum apostolicam institutionem“*)
- entsprechend der Regel des hl. Augustinus (*„secundum regulam beati Augustini“*)
- gemäß der Konstitutionen (*„secundum constitutiones Ordinis praemonstratensium“*)
- vor und unter der Leitung des Prälaten (*„coram NN, huius ecclesiae praelatus“*)
- und vor den Mitbrüdern (*„coram fratribus“*).

So lassen sich zu jedem Vorzeichen auch konkrete Fragen formulieren, inwieweit unser Leben und Zusammenleben dem Evangelium entspricht. Auffallend im Evangelium ist u.a. die vielfache

Vergebungsforderung, dem Bruder immer wieder zu verzeihen, dem Verlorenen nachzugehen, den Nächsten, ja bis hin zu den Feinden, zu lieben (*Wer Mitbrüder hat, braucht keine Feinde!*). Das Evangelium kennt dezidierte Formen der ‚*corruptio fraterna*‘, des Umgangs mit Schuld und Vergebung, des Ausschlusses und Neubeginns. Das Vaterunser verknüpft die Vergebung, die wir von Gott erbeten, mit unserer eigenen Vergebungsbereitschaft. Die apostolische Lebensweise nimmt wohl Maß am Lebensstil der Urgemeinde und der Apostelgeschichte, vor allem mit dem Bild von ‚*ein Herz und eine Seele*‘ (AG 2,44-47; 4,32), das dann von Augustinus in seiner Regel vorangestellt ist. Paulus schreibt im Römerbrief einen ganzen Katalog von Verhaltensformen, die ursprünglich für jeden Christen galten (Rom 12,9-18). Am Ende heißt es summarisch: ‚*Seid allen Menschen gegenüber auf das Gute bedacht*‘ (v 18). Das könnte an jedem Abend ein Punkt der Gewissenserforschung sein, basierend auf der Schrift, wieweit mein Umgang mit den Mitbrüdern und Mitmenschen von Güte und Liebe geprägt ist und ihnen zum Guten dient. Augustinus rät seinen Brüdern im Klerikerkloster zu Hippo Regio, diese Regel immer wieder, wohl wöchentlich, zu lesen und sich wie einen Spiegel vorzuhalten. Augustinus ist so realistisch zu wissen, dass Gemeinschaft nicht von selbst funktioniert, sondern ständiger Reflexion und Korrektur bedarf. Das ist letztlich der Sinn der Kapitel, das ist nicht zum geringen Anteil die Aufgabe des Oberen, solche Plattformen des Austausches, der Reflexion und der Korrektur zu schaffen und wenn es sein muss wieder einzuführen. Unser Orden hat zwar nie Reformabspaltungen gekannt, wohl aber immer wieder Reformbewegungen wie beispielsweise die ‚*Lothringische Reform*‘, oder die Reformbewegung kirchenweit nach der Reformation im Sinn einer Gegenreformation oder besser totalen Erneuerung der Kirche.

Schließlich hat der hl. Norbert selber sein Lebenswerk als Beitrag zur Kirchnerneuerung und -reform verstanden, wobei er bei sich begann und andere Menschen begeisterte, sich selbst in diesen Erneuerungsprozess einzubringen. Auf diese Weise hat er auch in der Kirche etwas bewegt mit seiner neuen, ‚*Regular*‘-Kanoniker-Bewegung und so dem Reich Gottes den Weg bereitet. Dass wir jetzt daran gehen, unsere Konstitutionen aus den Jahren 1968/1970, die ja unseren Lebensrahmen abgeben, neu zu erarbeiten und auf unsere Zeit hin umzuschreiben in ‚*kreativer Treue*‘, ist auch ein Zeichen, für unsere Lebensform die bestmögliche Ausdrucksgestalt zu finden. In einem Abschnitt der Konstitutionen ‚*Füreinander in Christus*‘ heißt es: ‚*Deshalb sollen wir so gesinnt sein wie Christus Jesus (vgl. Phil 2,3). Der Geist Christi treibt uns an, uns selbst zu entäußern und zu überschreiten, aus unserem Egoismus auszubrechen und für Gott und die Brüder zu leben*‘<sup>6</sup>

Schließlich wird die Profess neben dem Oberen auch vor den Mitbrüdern abgelegt, in deren Kreis man eintreten möchte. Sie sind jetzt das ganz konkrete Lebensumfeld und der künftige Bezugsrahmen. Sie sind in ihrer Einmaligkeit und Individualität Herausforderung und Prüfstein, lebenslange Begleiter und letztlich ein großes Geschenk. Wo diese liebevolle, mitbrüderliche, freundschaftliche Beziehung gelingt, ist sie wohl das beste Werbemittel und das sprechendste Zeichen, das wir geben können. ‚*Seht, wie sie einander lieben*‘ – dieser Satz voller Bewunderung und Anerkennung führt uns wieder in die Urkirche zurück, wo diese praktizierte Liebe und die große Gastfreundschaft der Christen wohl die größten Trumpfe waren, die zur Verbreitung führten. Zu diesen Fragen des konkreten Zusammenlebens könnte man auch die Gedanken hinzuziehen, die beim Generalkapitel dazu vorgetragen wurden, im Visitationsreport des Generalabtes zum Thema ‚*Individualismus*‘ in unseren Gemeinschaften und zu all den Defiziten, die bei den Visitationen zur

---

<sup>6</sup> Konstitutionen Nr. 11

Sprache kamen<sup>7</sup>. Hier könnte in Hauskapiteln und in der Juniorenausbildung durchaus noch weiter gearbeitet werden. Wir sprechen immer wieder von der „Klosterfamilie“, um dieses gemeinsame Band der Zusammengehörigkeit und die Verbundenheit untereinander zu betonen. Es geht aber eher um eine Bruderschaft und um brüderliches Zusammenstehen, wobei alle diese Beziehungs-Modelle in der Realität oft defizitär sind. Jesus wollte etwas Neues schaffen, das gerade Familien- und Blutsbande übersteigt, das Rollen- und Machtfestlegungen vermeidet, das uns eben zu Brüdern des Herrn macht, weil und insofern wir Gott zu unserem Vater haben. Ist uns das bewusst, dass wir als Klostersgemeinschaft schlicht das zu realisieren haben: „Seid ein Herz und eine Seele auf Gott hin!“

### 2.2.3 „*Decentrarsi*“ - Aufbruch nach außen zu den Menschen

Wer seine Mitte gefunden hat, wer zentriert in dem lebt, der von sich sagt „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Jo 14,6), wer sich mit anderen auf dieses Zentrum hin einigt und zubewegt, der hat die nötige Basis und den nötigen Halt um aufzubrechen und zu den Menschen zu gehen. Wer sich vom Herrn gerufen und von der Gemeinschaft angenommen weiß, der wird und ist berufen, zu den Menschen zu gehen: Begegnung mit dem Herrn und den Brüdern ist immer zugleich Sendung zu den Menschen. Aus den Fischern am See Genesareth werden Menschenfischer weltweit. Aus den Anfängen im einsamen Tal von Prémontré bricht Norbert auf uns macht „Reich-Gottes-Arbeit auf allen Ebenen“ (Norbert Backmund). So verbreitete sich die kanonikale Idee von den Ursprüngen in Prémontré und Magdeburg in unzählige Zentren unserer Abteien, die selber wieder als „Strahlungs-zentren“ (Gilbert Kraus) in ihre Umgebung ausstrahlen. Der Aufbau von Gemeinschaft endet nicht an der Klosterpforte, sondern als Prämonstratenser sind wir gerufen, überall Gemeinschaften aufzubauen und zu fördern. So könnte man die Hauptstoßrichtung norbertinischer Seelsorge umschreiben. Die Konstitutionen fassen das in dem Kapitel „Die Aufgabe, eine kirchliche und menschliche Kommunität in Liebe aufzubauen“ treffend zusammen. So heißt es dazu:

„Die Sendung unserer Ortskirchen besteht nicht nur darin, die Botschaft Christi und seine Gnade den Menschen zu bringen, sondern auch die Welt mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vollenden: denn es ist auch die menschliche Gemeinschaft in Liebe aufzubauen.“<sup>8</sup>

‘Gemeinschaft aufbauen in Liebe‘ war das urkirchliche Modell, das Schule machte und das Norbert neu zu beleben suchte. Seine Klöster sollten solche Modellzentren werden, die das Leben der Menschen rundherum bereichern und inspirieren sollten. Er ging dabei in den Anfängen noch arbeitsteilig vor: die Brüder bauten die Gemeinschaft nach Innen auf, er selber ging predigend und missionierend hinaus zu den Menschen. Später erst konkretisierte sich das kanonikale Proprium, das beide Stoßrichtungen zu verbinden trachtete, Aufbau nach Innen und nach Außen, Spannung zwischen Gemeinschaft und Sendung, Sorge für den Mitbrüder und Sorge für die Mitmenschen. Die Zentrierung auf einen Ort, die Stabilität an einem bestimmten Flecken, also eher das monastische Prinzip, ist kein Hinderungsgrund, hinauszuwirken und den Menschen zugetan zu sein. Schon der hl. Augustinus beschreibt diese spannungsvolle und anspruchsvolle, bisweilen belastende Doppelfunktion von Amt als Bischof, Prediger und Seelsorger einerseits, und Gemeinschaft und Leben in ‘*communio*‘ andererseits: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ!“ – also mit

---

<sup>7</sup> Report to the Visitation Reports of the Abbot General to the GC 2012 „Caritatis Fervor“, 3.31 Community.

<sup>8</sup> Konstitutionen 67-72

den Brüdern leben, für die Menschen wirken. Angesichts der immer schneller und größer werdenden Seelsorgeräume in unseren Diözesen wird dieses Modell immer schwieriger zu realisieren sein oder vielleicht gerade deswegen auch immer notwendiger, dann variiert auf Pfarrpriorate hin, wo einige Mitbrüder zusammenleben und einen größeren Seelsorgeraum gemeinsam betreuen, was sicher auch die Zusammenarbeit mit Laien einschließen muss.

### 2.3 „Prämonstratenser-Pastoral“

Beim letzten Zirkariekapitel in Windberg<sup>9</sup> hat die deutsch-sprachige Zirkarie eine längere Zeit über die Frage nachgedacht, wie heutzutage unsere Seelsorgearbeit aussieht und aussehen sollte, was charakteristisch für eine prämonstratensische Seelsorge sei. Dabei wurden einige wichtige Elemente zusammengetragen, die gerade auch diese drei „Konzentrationsbewegungen“ widerspiegeln. Ausgehend von den „drei Tischen“, die unser Gemeinschaftsleben kennzeichnen, der Tisch am Altar, der Mittagstisch und der Rekreationstisch, wurde zuerst diese „*communio ad intra*“ beschrieben, das miteinander Beten, Leben und Sich-Austauschen. Augustinus ging bei seinen Gemeinschaften vom Freundschaftsideal aus, was wohl eine sehr intensive Lebensform anzielte mit einem sehr breiten geistlichen und geistigen Austausch. Davon spricht ja auch sein Motto „Ein Herz und eine Seele sein auf Gott hin“. Dieses Zusammenleben basiert auf Austausch und Partizipation, auf Dialog und Disput, auf Verantwortung füreinander und Besorgtheit für das Heil des anderen: also auch durchaus Seelsorge am und für den Mitbruder. Dazu gehören auch eine Feier- und Streitkultur, ein fruchtbarer und reger Austausch von Erfahrung und Erleben, die Bereitschaft zum Zuhören und gelegentlich zur mitbrüderlichen Kritik und Korrektur. So entsteht eine Beheimatung und ein Lebensraum, der trägt und fördert, ohne zu egalisieren oder zu unterdrücken. Aus dieser Gemeinschaftsform soll dann Sendung und Seelsorge erfolgen, wo es geht in Teamarbeit und im Miteinander, wo es nicht geht in der steten Rückbindung zu einer Gemeinschaft. Der Mitbruder draußen sollte sich vom Kloster (Stift) betreut fühlen, sollte spüren, dass er im Haus willkommen ist. „Ohne Zusammenkommen verkommen wir!“ Ein eigenes Zimmer im Kloster zu haben für diese Rück- und Heimkehr wäre natürlich das Ideal. Die Klosterfamilie ist dann der Bezugs- und Referenzpunkt. Vom Kloster wird man ausgesandt und mit einer Aufgabe betraut, vom Kloster wird man betreut und auch finanziert und man wirkt und arbeitet als einer aus dieser Klostergemeinschaft.

Neben dieser starken Identifikation mit der eigenen Gemeinschaft ist das ‘Wie‘ entscheidender als das ‘Was‘. In der Arbeit unterscheidet sich unsere prämonstratensische Pastoral eher nicht von anderen Seelsorgern, wohl aber in der Art und Weise, im ‘Wie‘. Das beginnt bei einem positiven Denken der Welt gegenüber und einem Ernstnehmen der Menschen, einem menschlichen, offenen, normalen und realistischen Umgangsstil, der Zuversicht, Lebensbejahung und Akzeptanz ausstrahlt. „*Die sind ja ganz normal*“ wäre als Kompliment und Anerkennung zu verstehen, wenn einer ausgeglichen und ansprechbar auftritt und sich für den anderen interessiert und einsetzt. Hier wurde betont, dass unsere Spiritualität mit dem Weihnachtsgeheimnis verbunden ist, weil der Orden an Weihnachten 1121 in Prémontré vom hl. Norbert gegründet wurde. So ist dieser Inkarnationsgedanke, dass Gott echt und real in Jesus Christus Mensch geworden ist, ein Grundauftrag zu gelungenem Menschsein natürlich für jeden Christen, aber eben auch besonders für die Jünger des

---

<sup>9</sup> Zirkarietreffen vom 25.-26.11.2012 in der Abtei Windberg

hl. Norbert. Den Menschen Lebenshilfe und Glaubenshilfe anzubieten, damit dieses Menschwerden und Menschsein gelingt, indem man Glaubensworte mitbringt und Glaubensorte schafft, das wäre das große Ideal. Sicher ist dazu eine intensive Ausbildung zu Teamarbeit und Führungskompetenz notwendig, sinnvoll verbunden auch mit Managerqualitäten und Basisstandards in Organisation und Leitung.

Aufgrund unserer langen Tradition in unseren Häusern, zumindest in Europa, sind Klöster immer auch geistliche und kulturelle Zentren mit einer Leuchtturmfunktion, die den Menschen Tradition und Werte, Frömmigkeit und Liturgie vermitteln können und so bei vielen suchenden und oft tastenden Menschen Beheimatung und Lebensorientierung geben können. Gerade weil sich heute mehr und mehr die lokalen pfarrlichen Bindungen und territorialen Grenzfestlegungen lockern, sind Klöster als kirchliche und geistliche Zentren<sup>10</sup> gefragt, die einerseits Menschen einladen und anziehen zu Gottesdienst, Bildung und Begegnung, und die gleichzeitig auch hinausstrahlen und wirken in den verschiedenen Formen von territorialer und kategorialer Seelsorge. Ein Mitbruder, der in dieser Verbundenheit und Tradition für die Menschen lebt und wirkt, verwurzelt und getragen in und von der eigenen Gemeinschaft, kann auch anderen Identität und Sicherheit vermitteln.

Unsere indischen Mitbrüder haben bei dieser Reflexion eingebracht, dass eine prämonstratensische Identität in Indien anders aussehen wird und muss. Von einer europäischen Pastoral haben sie vor allem das Gemeinschafts- und Chorgebet, den offenen Umgang miteinander und die Zusammenarbeit mit den Laien gelernt. Für sie – und das wird auch für die Mitbrüder in Lateinamerika wichtig sein – spielen Meditation, Aufbau von sozialen Netzwerken, Sozialarbeit und Schulen eine größere Rolle. Da gehen stärker Seelsorge und ‘Leibsborge‘ im Sinn der Caritas, Liturgie und „*social work*“, schulische Bildung und katechetische Unterweisung Hand in Hand. Ein „*europaean, indian or brazilian way of Norbertine-life*“ ist durchaus jeweils verschieden nach dem Motto „Einheit in Vielfalt“; das Gemeinsame liegt aber sicher in der bewussten und kirchlichen Doppelstrategie von Gemeinschaftsleben und im Hinauswirken zu den Menschen.

Jemand hat das II. Vaticanum als ein „Konzil des Hörens“ bezeichnet, das zuerst einmal hinhörte, was die Menschen umtrieb und was sie zu sagen haben, das sich die Mühe machte, die Fenster zur Welt aufzustoßen und deren Probleme wahrzunehmen. Von dieser Haltung der Offenheit, des Zuhörens, ja der Empathie kam das Konzil nach langem Ringen auch zu Aussagen, die aufhorchen ließen. So wäre dementsprechend die Gemeinschaft die Schule des Hörens und Mitteilens, der Meditation und des Gebetes, der Akzeptanz und der Konkordanz. Wir hätten ja dazu ganz konkrete Strukturen in unseren Häusern mit den verschiedenen Formen der Haus- und Kanoniekapitel, wo man persönliche und gemeinschaftliche, seelsorgliche und theologische Probleme ansprechen könnte. Die Menschen draußen spüren durchaus, wie das Klima im Innern ist. „Nimm den anderen an mit seinen Rosen und Neurosen“ – ist das die moderne Übersetzung für das augustinische „ein Herz und eine Seele sein auf Gott hin“?

### **3 Conclusion** „Nur eine evangelisierte Kirche kann evangelisierend sein!“<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> vgl. „Geistliches Zentrum: Zeit für Dich, Zeit für mich. Zeit miteinander. Zeit für die Welt“ - Jahresprogramm der Abtei Windberg 2013 anhand von *stabilitas loci-contemplatio-communio-actio* - als ein Beispiel neben vielen Aktivitäten in unseren Häusern.

<sup>11</sup> Mauro Piacenza, Kirche sein in der Moderne. Der Beitrag des II. Vatikanischen Konzils. Zenit 04.12.2012.

Wir stehen im „Jahr des Glaubens“<sup>12</sup>, das Papst Benedikt bei des Beginn der Bischofssynode eröffnet hat. Die Synode hatte die „Neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ im Blick. Das „Jahr des Glaubens“ will alle Gläubigen auffordern, einmal den eigenen Glauben zu vertiefen, zu beleben, zu intensivieren („Der in uns den Glauben vermehre“), dann offensiv und couragiert den Glauben weiter zu verkünden und zu missionieren. In dieser Linie liegt auch das Motto des kommenden XXVIII. Weltjugendtreffens in Rio de Janeiro vom 23.-28. Juli 2013, wo auch einige von hier teilnehmen wollen: *„Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern!“* (Mt 28,19). In seiner Botschaft zu diesem JMJ2013 sagte der Papst:

„Die Kirche zählt auf euch, liebe Jugendliche. Ihr seid die ersten Missionare unter euren Altersgenossen! ... Je mehr wir Christus kennen, desto mehr wollen wir ihn verkünden. Je mehr wir mit ihm sprechen, desto mehr wollen wir von ihm sprechen. Je mehr wir von ihm ergriffen werden, desto mehr wollen wir die anderen zu ihm führen. .. Wir müssen erst mit Gott sprechen, um von Gott sprechen zu können. ... Wie die große Statue Christi, des Erlösers, in Rio de Janeiro zeigt, ist sein Herz offen für die Liebe zu allen, ohne Unterschiede, und seine Arme sind ausgestreckt, um jeden zu erreichen. Ihr sollt das Herz und die Arme Jesu sein! Geht hin und bezeugt seine Liebe, seid die neuen Missionare, beseelt von Liebe und annahmehereiter Offenheit!“<sup>13</sup>

Hier sind große Erwartungen formuliert und Hoffnungen ausgesprochen, die sich zunächst an die Jugendlichen der Welt richten, einladend und auffordernd. Diese Worte passen aber auch zu euch, den Jugendlichen in unseren Häusern, die ihr euch intensiv vorbereitet auf die volle Eingliederung in eure Gemeinschaft und auf das Priesteramt durch euer Studium. Es geht hier um Sendung und Auftrag, Mission und Aufbruch, worauf alle Überlegungen zum „Jahr des Glaubens“ hinverwiesen. Damit sind wir wieder bei unserem Ausgangsbild von Johannes dem Täufer, der Stimme eines Rufenden, der den Mut hatte, unerschrocken und zum Teil provozierend anzuklagen und anzusagen, ganz erfüllt und überzeugt von seiner Sendung, seiner Mission von dem, der nach ihm kommen sollte. Christsein ist keine Leisetreterei und kein Sakristei-dasein. Wir dürfen uns nicht ins Private abdrängen lassen und uns nicht scheuen, den Mund zu öffnen, unseren Glauben zu bekennen, von der Wahrheit zu sprechen und die Hoffnung, die wir in uns tragen, zu bezeugen:

*„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“* (1 Pe 3,15).

---

<sup>12</sup> „Jahr des Glaubens“ (11.10.2012-24.11.2013) zum 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils und zum 20. Jahrestag der Publikation des Katechismus der Katholischen Kirche, von Papst Benedikt XVI. in „Porta Fidei“ angekündigt am 11.10.2011.

<sup>13</sup> Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum XXVIII Weltjugendtag 2013. L'Osservatore Romano, dt. 30.11.2012, S. 12-13.

**Gottesdienst und Predigt zur Eröffnung am MO 21.01.2013 Fest der hl. Agnes**  
Eine junge Heilige, Märtyrerin und Zeugin des Glaubens

Einführung

Liebe Prälaten, liebe Mitbrüder, liebe Schwestern,

heute mit Beginn unseres dritten Juniorentreffens, diesmal in der Abtei Jaú, begehen wir das Gedächtnis der hl. Agnes, einer frühen Märtyrerin, die in Rom sehr verehrt wird. In der Kirche *Sant'Agnese in Agone* an der Piazza Navona wird ihres Todeskampfes und Martyriums gedacht. Die Basilika an ihrem Grab *Sant'Agnese fuori le mura* stammt noch aus der Zeit Kaiser Konstantins. So reicht der heutige Gedenktag weit in die Geschichte der frühen Kirche zurück, ins dritte, Anfang des 4. Jahrhunderts, in die Zeit der Kirchenverfolgung und Valerius und Diokletian, wo es gefährlich war, seinen Glauben zu bekennen und zu leben. Das Zeugnis dieser jungen Frau oder dieses blutjungen Mädchens ist für uns heute ein Anlass, über unseren Glauben nachzudenken, uns zu fragen, wofür wir bereit sind, konsequent einzustehen, wie groß unsere Liebe zu Christus in Wahrheit ist. Besinnen wir uns zu Beginn dieser Feier, bitten wir den Herrn um Vergebung und Erbarmen, wo wir Glauben lau und in unserem Einsatz träge geworden sind.

Ich bekenne

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.

Amen

Kyrie

Lasset uns beten

Ewiger Gott, du berufst, was schwach ist in diese Welt, um das, was stark ist, zu beschämen. Höre auf die Fürsprache der heiligen Agnes. Komm uns zu Hilfe, damit auch wir unbeirrt den Glauben bekennen. Darum bitten wir durch Christus unsern Herrn. Amen.

Liebe Prälaten, liebe Mitbrüder, liebe Schwestern.,

Heute begeht die Kirche, besonders die Kirche in Rom das Gedächtnis der Hl. Agnes. Auch wenn man wenig über Leben weiß, so ist doch sicher, dass sie gelebt und nicht nur eine Symbol- oder Idealfigur ist. Schon ein Menschenalter nach ihrem Martyrium ist eine Kirche nachweisbar. Ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod predigt der hl. Ambrosius von ihr. Sie steht in der Mitte der Verehrung, der Verkündigung und des Kultes, als ihre Altersgenossen noch leben. Noch als Kind von 12-13 Jahren wird sie wegen ihres Glaubens vor Gericht geführt; durch Verführung soll ihre Widerstandskraft gebrochen werden. Sie widersteht; so lässt sie der Richter ermorden, verbrennen oder enthaupten – das bleibt ungesichert – unter Kaiser Valerian (um 258) oder unter Diokletian (um 304) – ebenfalls ungewiss. In ihrer Person und in ihrem Sterben soll ein Ideal ins Auge gefasst werden, sicher das Ideal der Jungfräulichkeit, Reinheit und des Martyriums. Der Dekadenz der ausgehenden Antike wird hier ein Ideal entgegengestellt. Den Frauen der Kirche wird die Größe des „soli Deo“ gezeigt, den jungen Mädchen der „Kristall des christlichen Gewissens“. Was oft als Legende betrachtet wird, kann auch als eindringliche Katechese über jugendliches Frauenideal betrachtet werden. Das Alter von 13 Jahren steht an der Grenze der Entscheidung.<sup>14</sup> Die hl. Agnes hat sich für ihren Glauben, für ihren Bräutigam Christus entscheiden, für ein im wahrsten Sinne gott-geweihtes Leben, ohne Kompromiss, ohne Rückzug, auch ohne Scheu und Angst, etwas zu verlieren oder etwas zu verpassen. Sie hat sich ganz Christus angeboten und sich für ihn allein freigehalten. Sie wollte ganz ihm gehören. Für ein Kind eine unglaubliche Stärke und Festigkeit, vielleicht nur für ein Kind möglich in dieser entwaffnenden Exklusivität und totalen Hingabe: Ich bin ganz dein. Ich will nur dich!

Eine solche Einstellung muss uns berühren und anrühren. Es stellt gleichzeitig eine Anfrage an uns, die wir uns in der Profess auf Zeit oder für immer ganz dem Herrn übereignet und überantwortet haben („*offerens trado meipsum*“) in den drei Gelübden von Armut, Gehorsam und „gottgeweihter Ehelosigkeit“. *Castitas*, Jungfräulichkeit – um einen positiven Ausdruck zu nehmen – ist mehr als „keine Ehe“, als Zölibat („*celibe*“ = ledig, ehelos), als eine Single-Existenz. Es ist ein Verzicht auf Ehe, Kinder und Familie, sicherlich, aber nicht als ein Leben in individualistischer Einzelexistenz bloß gegen etwas, sondern in einen „um zu“, in einem „*pro*“, „*pro regno Dei*“, „*pro Dio*“, um des Reiches Gottes willen, also für eine andere Wirklichkeit und Realität, für einen Wert jenseits weltlicher Ordnung, welche ja ebenfalls gottgewollte Ordnung ist. Diese Haltung der Jungfräulichkeit ist nur denkbar in einer großen Offenheit, einem tiefen Vertrauen, einem festen Glauben, dass Gott ruft, verlockt und präsent ist in meinem Leben. Glaube und Zölibat gehören also zusammen; Zölibat ist nur in tiefem Glaube und großzügiger Liebe leb-bar und durchhaltbar. Wenn das eine leidet, leidet auch das andere; wenn wir unsere *castitas* in irgendeiner Form aufweichen, ist auch unser Glaube betroffen oder angegriffen. Wenn wir uns gehen lassen in irgend einer Weise, dann verlieren wir auch Gott aus dem Blick, wird Beten schwieriger, irgendwie unwahrer.

Trotz dieser Schönheit und des Ideals der Verbundenheit mit dem Herrn, wie wir das bei der hl. Agnes bewundern, bleiben wir Menschen mit Schwächen und Halbherzigkeiten. Wir fragen uns so wie Petrus: „*Herr, was werden wir dafür bekommen?*“ (Mt 19,27) oder „Was bringt uns das, letztlich dann doch auf alles zu verzichten, diese menschlichen Freuden zu entbehren?“ Jesus lässt diese

---

<sup>14</sup> vgl. Theodor Schnitzler, die Heiligen im Jahr des Herrn. Freiburg 1978, S. 66-67.

Frage des Petrus zu; er zieht ihn nicht des Kleinglaubens (nicht an dieser Stelle). Jesus antwortet: Ihr werdet „*dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen*“ (v 29). Das Hundertfache ist eine Größe, die alles übersteigt, es ist das ewige Leben, von dem es heißt: „*Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben*“ (1 Kor 2,9). Es ist mit unseren Worten nicht zu fassen, es bleibt eine große Verheißung und Versprechen des Herrn, eine Zusage und Versicherung, „*auf dein Wort hin*“, aus dem viele Menschen dieses Lebensform gelebt und sich so ganz drangegeben haben. Das Nachdenken über unsere Gelübde braucht so heroische Vorbilder wie dieses strahlende Mädchen in all ihrer Unschuld und Großherzigkeit. Aus der vielfältigen Literatur über Zölibat und Ehelosigkeit ist mir ein Gedanke von Rainer Bucher aufgefallen, ausgedrückt in einem jüngst gehaltenen Referat, dass die evangelischen Räte „genau in dem Maß Anerkennung im Volk Gottes [erlangen], als sie nicht als individueller religiöser Heroismus, gar als heilsegoistischer Heroismus verstanden und erlebt werden, sondern vom übrigen Volk Gottes als kreativer Kontrast, als Herausforderung, als solidarische Hilfe für das eigene Leben erfahren werden.“<sup>15</sup> Er meint, dass oft mehr über den Reichtum unserer Lebensform gesprochen wird, als dass etwas getan wird, das konkret zu erfahren. Gelübde sieht er als Abwehr gegen die größte Gefahr von Religion, nämlich machtförmig, gewaltförmig, repressiv zu werden. Denn sie verpflichten zur Machtlosigkeit, Demut, Solidarität, Einfachheit und Diakonie, aber nur und umso mehr, als auf kompensatorische Machtspiele verzichtet wird. Wir als Ordensleute können unser Leben gestalten wie einen „kreativer Kontrast“ zu anderen Lebensentwürfen, wenn andere Menschen das prophetisch-kritische Potenzial und die solidarische Funktion des Ordenslebens durch uns erfahren und für sich erspüren. So waren und sind Ordensleute ein Schatz der Kirche, ein „Differenzierungsgewinn, den zu verlieren ein großer Verlust wäre“.

Die hl. Agnes als gottgeweihte Jungfrau und Märtyrerin hat ihre Überzeugung und ihren Glauben sozusagen mit ihrem Blut unterschrieben, ganz im Sinn des Apostels Paulus: „*Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn*“ (Phil 1,21). Hier taucht nochmals der Gedanke von Gewinn und Nutzen auf. Die hl. Agnes hat ihr Leben geringer geachtet als die Liebe zu ihrem Herrn. „*Die Liebe hört niemals auf!*“ (1 Kor 13,8). Das sind starke Worte und noch stärkere Vorbilder. Darum und seit jeher finden wir die hl. Agnes im Römischen Kanon unter den sieben Frauen und großen Fürsprecherinnen. So nahe im Kerngeschehen der Eucharistie wollen uns diese Heiligen, diese Frauen, besonders dieses Mädchen Agnes zur Begegnung mit Christus in der Eucharistie, in der hl. Kommunion geleiten. Sie wollen uns zu dem führen, dem sie sich so total verschenkt und hingegeben hat. Hier spüren wir, wo die Kraftquelle für sie liegt und für uns liegen soll. In jeder heiligen Kommunion, wenn wir den Leib Christi empfangen, sollen wir in ihn hineinverwandelt werden, sollen wir ein Stück ihm ähnlicher werden – das meinen doch auch die Gelübde, durch die wir uns der Lebensform des armen, gehorsamen und ehelosen Jesus angeglichen haben.

Der Name Agnesschließlich, das „Lamm“, erinnert uns an den Aufruf: „*Seht an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünder der Welt*“. Wenn wir Sünde als Abwendung von Gott verstehen, bis hin zum Bruch und zur totalen Entfremdung von dem, der unser Leben doch trägt, von Gott, dann wird uns in diesem Lamm Gottes wieder ein Heimweg zu Gott eröffnet, weil er alles Trennende überwunden und durch seinen Kreuzestod getilgt hat. Mit dem Tod Jesu ist der Tempelvorhang zerrissen und der Weg in Allerheiligste, der Weg ins Herzen Gottes eröffnet. Hier wird dieses junge Mädchen nochmals zum Idealbild für Milde und Geduld, Jungfräulichkeit und Martyrium, einmal

---

<sup>15</sup> Rainer Bucher, Stabilität in einer „FLUID CHURCH“. Die Chancen der Orden in der Transformationskrise der katholischen Kirche. Manuskript.

mit dem Verzicht nach einer Lebensverwirklichung nach eigenen Maßstab, mit dem Verzicht auf Selbstbehauptung und Selbstinszenierung, mit dem Verzicht, unter allen Umständen am Leben festzuhalten. Sie hatte ihr Herz Ihm verschrieben, ganz und existenziell. Sie hat mit Freude alles verkauft, was sie besaß, um den Acker zu erwerben, in dem sie den Schatz gefunden hatte (vgl. Mt 13,44-46). In den Augen der Welt hat sie törichterweise alles verloren, in Wirklichkeit hat sie „die unverwelkliche Krone des Lebens“ erlangt. So bitten wir heute die hl. Agnes um ihre Fürsprache, jetzt in dieser Eucharistiefeyer, wo wir dem Herrn in Wort und Brot begegnen, dass unser Treffen fruchtbar sei, dass wir immer mehr in Christus hinein verwandelt werden, dass die Menschen durch unser Leben der Gelübde, durch unsere Lebensweise als Regularkanoniker selber zu dem finden, der gekommen ist, „*damit sie das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10,10).

Amen